

Manfred Mols

„*In the National Interest*“: Australiens Außenpolitik am Ende des 20. Jahrhunderts

Einleitung und Problemstellung

„*In the National Interest*“ ist der Titel eines im August 1997 freigegebenen Weißbuches zur Außen- und Außenwirtschaftspolitik des *Commonwealth of Australia*. Es ist das erste Dokument dieser Art, das jemals von australischer Regierungsseite vorgelegt wurde. Wenngleich in dem vorliegenden Dokument naturgemäß die jetzige Regierung Howard ihre eigenen internationalen Positionen vorzustellen und zu begründen sucht, liegt die doppelte Frage nahe, wo die Schnittstellen zwischen Kontinuität und Innovation verlaufen und ob überhaupt wesentliche Elemente der australischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik offen angesprochen bzw. erst durch Interpretation greifbar werden. Das Grundproblem australischer Außenpolitik besteht darin, daß das Land kulturell und in den ethnischen Identitätsvorstellungen der meisten seiner Bürger immer noch ein westliches Land ist, von seiner geographischen Lage her aber zum asiatisch west- und südpazifischen Großraum gehört. Mit „Kontinent am falschen Ort?“ überschreibt daher Heribert Dieter¹ Überlegungen zu Australiens geostrategischer Lage. Entsprechend hatte John Updike einmal das Land

* Dieses Papier ist im Rahmen eines größeren DFG-Projektes zu den sicherheitspolitischen und ökonomischen Verklammerungen im Pazifischen Raum entstanden. Diskussionen mit vielen Kollegen aus der *Australian National University* und aus der *University of New South Wales* in Sydney, mit verantwortlichen australischen Persönlichkeiten aus dem Sicherheitsbereich, mit dem deutschen Botschafter Klaus Zeller und seinen Mitarbeitern in Canberra, mit den dort akkreditierten Botschaftern Chiles und Mexikos und nicht zuletzt mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Tim Fischer und mit leitenden Beamten im *Department of Foreign Affairs and Trade* im September und Oktober 1997 haben erheblich dazu beigetragen, den Blick des Verfassers für die internationale Situation Australiens zu schärfen. Allen Gesprächspartnern sei herzlich gedankt. Daß vermutlich nicht jeder von ihnen die eingenommene Perspektive teilt, versteht sich von selbst. In Mainz sind Jeannette Glaser und vor allem Jörg Faust das Manuskript kritisch-konstruktiv mit mir durchgegangen. Mein Dank für Korrekturen und kritische Anregungen gilt auch Joachim Mols.

¹ Heribert Dieter, Kontinent am falschen Ort? Australiens Position im asiatisch-pazifischen Raum, in: *Internationale Politik* Nr. 6/52 1997, 59-64.

als den „am Fuße Asiens verlassenen, jungen weißen Kontinent“² bezeichnet. Dieser Widerspruch zwischen „Kultur“ und „Geographie“ hatte in der Vergangenheit zu unterschiedlichen außen- und außenhandelspolitischen Strategien und Bindungen geführt, die weniger völlig freie Optionen für die jeweiligen australischen Regierungen darstellten, sondern eher als zeitweiliger Reflex auf globale und/oder großregionale Konstellationen und ihre Veränderungen anzusehen sind. Das Wort Reflex sollte hier nicht so verstanden werden, als sei die australische Außenpolitik durchgängig eine abhängige Variable internationaler Entwicklungen. Das Land hat im Gegenteil ein substantielles Maß an aktiven Gestaltungsimpulsen vorzuweisen, die aber nie um eines herumkamen: jeweils zeitgemäße Antworten auf den vorhin genannten Widerspruch zu geben. Eine Analyse wesentlicher Aussagen des Weißbuches „*In the National Interest*“ bedarf daher in einem ersten Teil dieses Aufsatzes der Vorstellung der historischen Situation der australischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik.

Der traditionelle außen- und außenhandelspolitische Ansatz und seine allmähliche Revision

Australien verfügt über keine lange außenpolitische Tradition. Das am 1. Januar 1901 ins Leben gerufene *Commonwealth of Australia* erhielt erst 1923 von der britischen Krone das Recht, einen eigenen diplomatischen Dienst aufzubauen und Verträge mit auswärtigen Mächten zu schließen. Einen erkennbaren Gebrauch davon machte man erst ab 1940, als die ersten „*foreign diplomatic posts*“ in Washington, Tokyo und Ottawa eingerichtet wurden.³

Die „*Imperial Connection*“ mit Großbritannien war seit der Landung der ersten britischen Flotte im Jahre 1788 eine Selbstverständlichkeit. Und sie hielt auch nach der Gründung des australischen Commonwealth ungebrochen an. Sie gewährte bevorzugte „weiße“ Migrationsströme, Schutz vor den Asiaten, die man als die einzige und zugleich eigentliche Bedrohung ansah, sichere Handelsverbindungen im Sinne eines verlässlichen Exportmarktes und einer ebenso kalkulierbaren Versorgung mit Investitionsgütern, schließlich und nicht an letzter Stelle die anhaltend enge Bindung an eine Kultur- und Wertewelt, der die meisten der Einwanderer selbst entstammten.

Ein erster und entscheidender Bruch mit dem Vereinigten Königreich kam im Februar 1942 mit dem Fall Singapurs auf. Das britische „Mutterland“ war nicht länger in der Lage, angesichts der herandrängenden Japaner dem Sicherheitsbedürfnis Australiens gerecht zu werden. Die Folge war die praktisch alternativenlose Anleh-

² Zit. nach Desmond Ball & Pauline Kerr (eds.), *Presumptive Engagement. Australia's Asia-Pacific Security Policy in the 1990s*, Canberra 1996, 7.

³ Gareth Evans/ Bruce Grant, *Australia's Foreign Relations in the World of the 1990s*, Burwood/Victoria 1993, 19.

nung an die USA, die zweieinhalb Jahrzehnte später durch den britischen Rückzug aus den Gebieten östlich von Suez eine weitere sicherheitspolitische Rechtfertigung erhielt, ohne daß man den „*imperial umbrella*“ völlig verlassen wollte. Auch auf handelspolitischem Gebiet war eine Entfernung von Großbritannien vorgezeichnet. Mit dem britischen Eintritt in die Europäische Gemeinschaft verlor die besondere ökonomische Beziehung zum Vereinigten Königreich, ohnehin durch einen seit längerem angelaufenen außenwirtschaftlichen Diversifizierungsprozeß relativiert, ihre Substanz. Erhalten blieb allerdings der kulturelle Nexus, der sich seinerseits immer mehr zu einer eher generellen Bindung an den Westen ausweitete.⁴ Dessen ungeachtet hielt man noch für Jahrzehnte an einer „doppelten Identität“ fest. Die imperiale Bindung an das Vereinigte Königreich und „*the very great potential asset of the friendship of the greatest nation in the world*“ (die USA, d. Verf.) - so Außenminister Casey in den 50er Jahren⁵ - galten als die beiden außenpolitischen Orientierungsmarken australischer Politik.

Australien mag nicht immer ein ganz willfähriger und bequemer Partner seiner westlichen Freunde gewesen sein, was sich z.B. bei den Verhandlungen über den ANZUS-Pakt zeigen sollte, an dessen Zustandekommen Canberra stärker interessiert war als Washington.⁶ Dennoch beteiligte sich Australien nach 1950 an allen Kriegen, die Amerikaner und Briten in Asien führten (Korea, Malaya, Borneo, Vietnam), räumte den Amerikanern militärische Beobachtungsstationen ein und war auch später wieder beim Golfkrieg dabei. Besonders in den 50er und 60er Jahren beherrschte ein strikter, nach Asien gerichteter Antikommunismus das internationale Denken Australiens.

Elemente des außenpolitischen Umdenkens

In Ansätzen schon in den 60er Jahren, offener ein rundes Jahrzehnt später im Zuge des als fragwürdig erkannten Vietnamkrieges mit seinen Enttäuschungen für alle beteiligten westlichen Mächte, setzte ein Prozeß der Neubesinnung auf die tatsächlichen eigenen Interessen ein, der im wesentlichen aus drei Elementen bestand. Erstens kam es zu einer sehr grundsätzlich geführten Diskussion über eigene internationale Prioritäten, wobei sich geostrategische, außenhandels- und sicherheitspolitische Überlegungen miteinander vermischten. Im Zuge solcher Überlegungen entdeckten die Australier zweitens nicht nur *Asia Pacific* als ihren natürlichen, d.h. geographisch-geopolitisch unabänderlichen Lebensraum, sie begannen auch, teilweise in enger Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten aus Japan, über internationale Arrangements im Pazifik nachzudenken und nach Möglichkeiten für deren Imple-

⁴ Vgl. T. B. Millar, *Australia in Peace and War*, 2. Aufl., Botany u.a. 1991.

⁵ Zit. nach Philip Bell and Roger Bell, *Implicated. The United States in Australia*, Oxford u.a. 1993, 138.

⁶ Ball/Kerr a.a.O., 10.

mentierung zu suchen.⁷ Dazu gehörten der 1967 zustande gekommene *Pacific Basin Economic Council* PBEC, eine Arbeitsgemeinschaft von heute etwa 1.200 Unternehmen; ein Jahr später die *Pacific Trade and Development Conference* PAFTAD; die *Pacific Economic Cooperation Conference* PECC 1980; und - auf der intergouvernementalen Ebene - die 1989 erstmals tagende *Asia Pacific Economic Cooperation* APEC. Es sind dies allesamt Institutionen, die heute aus dem pazifischen Raum nicht mehr wegzudenken sind und auf die keines der beteiligten Länder bzw. ihre politischen und ökonomischen Eliten verzichten möchte. Längst gibt es für weitere Mitgliedschaften mehr Bewerber als sinnvolle organisatorische und/oder politische Aufnahmekapazitäten, womit sich auch dort das europäische Dilemma von „Vertiefung“ versus „Erweiterung“ wiederholt, was sich im November 1997 ein weiteres Mal anlässlich der APEC-Gipfelkonferenz in Vancouver zeigen sollte.⁸ Drittens - um zum Thema der Neubestimmung zurückzukehren - fingen die politischen und ökonomischen Eliten Australiens an, die alten Distanzierungen zu Ost- und Südostasien aufzugeben und sich, über die vorhin schon genannten transpazifischen ökonomischen Organisationen hinaus, auf Australiens unmittelbaren asiatischen Nachbarn zuzubewegen.

Diese Zuwendung zum pazifischen Asien hat ihre komplizierte und in sich nicht widerspruchsfreie Geschichte.⁹ Schon Australiens langjähriger Ministerpräsident Robert Menzies (mit Unterbrechungen Ministerpräsident von 1949 bis 1966), einer der glühendsten Verfechter der *British Empire*-Idee, hatte am Tage des Antritts seiner ersten Amtsperiode verlauten lassen, daß das Gebiet, welches die Europäer als den Fernen Osten bezeichneten, der „Nahe Norden“ Australiens sei.¹⁰ Der Zweite Weltkrieg und die beiden Indochinakriege ließen aus solchen Zukunftsprospekten noch keine ihren Namen verdienende operative Asienpolitik entstehen. Doch machten die 1969 verkündete Nixon-Doktrin, die bald folgende nordamerikanisch-chinesischen Arrangements, der von westlicher Seite nicht vorgesehene Ausgang des Vietnamkrieges, der Aufstieg der ASEAN-Gruppe sowie die in ihren späteren Effekten durchaus absehbaren politisch-ökonomischen Bewegungen in Europa die Frage nach genuin australischen Interessen unvermeidbar. Die Klärung der politischen Akzeptanz der eigenen geopolitischen Situation war die Vorbedingung zur Beantwortung dieser Frage, bei der es implizit um die Verpflichtung der Übersetzung dieser Akzeptanz in operative Politik ging.

⁷ Vgl. statt vieler Stuart Harris, *Policy Networks and Economic Cooperation: Policy Coordination in the Asia-Pacific Region*, in: *The Pacific Review* 7/4 1994, 381-395.

⁸ Vgl. FAZ 276 vom 27.11.1997, 6.

⁹ Vgl. u.a. James Cotton and John Ravenhill (eds.), *Seeking Asian Engagement in World Affairs, 1991-95*, Oxford u.a. 1997.

¹⁰ Vgl. Peter Edwards, *History and Foreign Policy*, in: F. A. Mediansky (ed.), *Australian Foreign Policy. Into the New Millennium*, South Melbourne 1997, 3-12.

Self-Reliance

„*Increased self-reliance*“ war daher der Duktus eines 1976 vorgelegten verteidigungspolitischen *White Paper*, in welchem auf eine dramatisch veränderte weltpolitische wie regionale Lage hingewiesen wurde:¹¹ Die früheren imperialen Mächte hätten sich aus der Region zurückgezogen und die USA ihr militärisches Engagement auf dem asiatischen Festland aufgegeben. Umgekehrt verdienten die Staaten der ASEAN-Gruppe (damals: Indonesien, Malaysia, die Philippinen, Singapur und Thailand) in ihren Bemühungen um ein erfolgreiches „*nation-building*“ immer mehr Beachtung. Papua-Neu Guinea sei ein unabhängiger Staat geworden. Man könne die Volksrepublik China nicht mehr länger als die zentrale großregionale Bedrohung ansehen. Des weiteren hätten die Sowjets mit den USA nukleare Parität erreicht.

In einer solchen Situation stellte sich für Australien die Sicherheitssituation anders als früher: Die Regierung konnte sich nicht mehr einfach durch sicherheitspolitische Anlehnungen an andere (wie früher an das britische Empire und später an die USA) verlassen, sondern mußte eine Politik größerer Eigenständigkeit aufbauen und dabei stärker an die unmittelbaren Nachbarn des Landes denken.

Die ökonomische Entwicklung sollte die nach Diversifizierung rufende Sicherheitspolitik unterstützen. Bereits 1975 gingen etwa 43% der australischen Exporte nach Ost- und Südostasien, 21% nach Europa und ca. 16% in die USA.¹² Es war schon damals abzusehen, daß sich solche Trends zugunsten der Asien-Schiene und zu relativen Lasten der Verbindungen zu Europa und den USA fortsetzen würden. (In der Tat wickelte Australien 1995 gut 60% der Exporte mit Asien ab, mit Europa immerhin noch etwa 18 und knapp 8% mit den USA.¹³)

„*Increased self-reliance*“ hatte also eine dreifache Dimension: ein Überdenken der Sicherheitssituation des Inselkontinents (Sicherheit damals noch so gut wie ausschließlich in militärischen Grundkategorien verstanden), Anerkennung der längst eingetretenen außenhandelspolitischen Umschichtungen - und: eine fundamentale Neubesinnung über die eigenen internationalen Grundorientierungen.

Mit letzterem ist der Versuch gemeint, aus dem bereits angesprochenen Dilemma von „Kultur“ versus „Geographie“ durch bewußte Akzeptanz der asiatischen Umgebung herauszukommen. Niemand konnte in früheren Jahrzehnten wie auch heute noch darüber hinwegsehen, daß Australien in der kulturell-ethnischen Mehrheit der Bevölkerung ein primär europäisches Land war und ist, das aber genauso eindeutig in einem asiatisch-pazifischen Umfeld liegt. Da man wußte (und weiß), daß weder im Europa der Zwölf und heute der Fünfzehn noch in den USA ins Gewicht fallende politische, ökonomische und sicherheitspolitische Prioritäten mit

¹¹ Einzelheiten bei David Horner, *Security Objectives*, in: Mediansky a.a.O., 73-91.

¹² *White Paper* 1997, 4.

¹³ Ebd.

Australien verbunden werden, war ein gezielteres Zugehen auf Südost- und Ostasien eine logische Konsequenz (was freilich in dem Augenblick zum Risiko werden mußte oder werden könnte, in dem Zweifel an der durchgehenden politischen und ökonomischen Kalkulierbarkeit der asiatischen Nachbarn aufkamen - worauf weiter unten noch einzugehen ist).

Netzwerke und Kooperationsforen¹⁴

Es hat über die angedeutete verbale Geste von Menzies hinaus schon früher und dann unter den nachfolgenden Regierungen Signale des Zugehens auf Asien gegeben, wozu erste Versuche gehörten, eine asiatisch-pazifische Perspektive zu entwickeln und sich darin operativ-gestaltend einzubringen. Dies u.a. in einer demonstrativen Weise von Premierminister Gough Whitlam (1972-1975).¹⁵ Die damalige Idee einer *Asian-Pacific Association* „without ideological overtones, to be distant from cold war military pacts“ wurde damals allerdings in Südostasien ohne Begeisterung aufgenommen,¹⁶ weil Jakarta, Singapur, Bangkok usw. noch unter dem Eindruck ganz anderer internationaler Orientierungen Canberras standen. Für die Asiaten war es schwierig, sich vorzustellen, daß man eines Tages zu auf kooperative Vergemeinschaftungen hinauslaufenden Bindungen an eine „weiße“ und westliche Macht gelangen würde, die traditionell zu einem politischen Lager gehörte, dem man selbst im Zuge der Entkolonialisierung gerade erst entwachsen war.

Die Bedenken sollten sich zugunsten Australiens in dem Maße relativieren, in dem das Gewicht der australischen Ökonomie als Interdependenzpartner für seine asiatischen Nachbarn besser zur Geltung kam, in dem auch klar wurde, daß Australien vitale Ziele der Entwicklungsländer in den Jahren des Nord-Süd-Dialogs unterstützte,¹⁷ weil es z.B. eine Reihe von handelspolitischen Konvergenzpunkten gab. (Noch die Gründung der Cairns-Gruppe im Jahre 1986 ist in diesem Geiste zu verstehen.) Eine kluge und überlegte Entwicklungshilfe für die ASEAN-Länder gehört genauso in diesen Kontext¹⁸ wie die Art und Weise, in der man sich sicherheitspolitisch (nicht selten als Ideengeber) behutsam in die auf Non-Konfrontation und dialogische Abstimmung ausgerichteten Sicherheitsbedürfnisse der südost- und ost-

¹⁴ Vgl. Jörn Dosch und Jörg Faust, Internationale Netzwerke im asiatisch-pazifischen Raum, in: Günter Meyer und Andreas Thimm (Hrsg.), Globalisierung und Lokalisierung. Netzwerke in der Dritten Welt, Mainz 1997, 43-67; Jörg Faust, Internationale Unternehmensnetzwerke und Regimebildung im asiatisch-pazifischen Raum, in: Klaus Bellmann/ Alan Hippe (Hrsg.), Management von Unternehmensnetzwerken, Wiesbaden 1996, 270-302.

¹⁵ Vgl. L. M. Cumpson, History of Australien Foreign Policy 1901-1991, 2 Vols. Canberra 1996, hier Bd. 2, 63 ff.

¹⁶ Ebd. 64.

¹⁷ Ebd. 65.

¹⁸ Vgl. Linda G. Martin, The ASEAN Success Story. Social, Economic, and Political Dimensions, Hawaii 1988, daraus bes. die Arbeit von Narongchai Akrasanee.

asiatischen Nachbarn einbrachte. Australien hatte in diesem Sinne z.B. an der Kuala Lumpur-Gipfelkonferenz der ASEAN-Staaten teilgenommen und ist überhaupt der älteste der sogenannten Dialogpartner der ASEAN-Gruppe, was im Klartext heißt, daß das Zugehen Australiens auf seine südostasiatischen Nachbarn von diesen durchaus honoriert wurde. Dies allerdings nur bis zu dem Punkt, daß letztere eine ASEAN-Mitgliedschaft Australiens ausschlossen.

Wahrscheinlich ist nur im Zusammenhang mit solchen „Klima“-Veränderungen auch die Fülle der transpazifischen Initiativen möglich gewesen, deren ökonomischen Organisationsstrukturen oben schon erwähnt wurden und an deren Zustandekommen Australien immer wieder maßgeblich beteiligt war.¹⁹ Auf sicherheitspolitischem Gebiet sind zum einen die enge sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit den ASEAN-Staaten, vor allem mit Indonesien, Malaysia und Singapur zu nennen, zum anderen das ASEAN-Regional Forum und die „*second track diplomacy*“ des *Council for Security Cooperation in the Asia Pacific* (CSCASP).²⁰ Die (noch ausstehende) Geschichte der jetzigen transpazifischen ökonomischen wie sicherheitspolitischen Verflechtungen könnte nicht geschrieben werden ohne die ausdrückliche Berücksichtigung der australischen Initiativen und Beiträge, auch wenn die Australier natürlich nicht die alleinigen Ideengeber gewesen sind.

Es entstand auf diese Weise seit den 70er Jahren, sicherlich mit einigen Schwankungen, eine pragmatische, mit langfristigen Visionen ausgestattete und multilateral-regional-bilateral vernetzte australische Außenpolitik,²¹ die auf internationale Berechenbarkeit und Glaubwürdigkeit im Sinne eines „*international good citizen*“ (Gareth Evans) setzte und damit eine erhebliche, allerdings nie vollständige Akzeptanz bei internationalen Partnern und Adressaten fand, weil Australiens außenpolitisch-außenhandelspolitische Basisvorstellung der „*self-reliance*“ naturgemäß keine Politik der bloßen Willfährigkeit gegenüber Dritten (selbst wenn es sich um alte und neue „Freunde“ handeln sollte) bedeuten konnte.

Australiens außenpolitisch-internationaler Richtungswechsel ist erleichtert worden durch eine gesamt-pazifisch bewährte Erfahrung und durch australische Besonderheiten. Mit der ersten Anspielung ist das gemeint, was der kanadische Politologe Lawrence Woods²² als „*asia-pacific diplomacy*“ bezeichnet hat: eine Mischung aus diplomatischen Engagements aus der Geschäftswelt, der intellektuellen Sphäre der

¹⁹ Vgl. auch Jörn Dosch, PMC, ARF and CSCAP: Foundations for a Security Architecture in the Asia-Pacific?, Canberra 1997 (Australian National University/ Strategic & Defense Studies Centre/ Working Paper No. 307).

²⁰ Vgl. Desmond Ball and Pauline Kerr, a.a.O. Sowie Jörn Dosch, Die ASEAN. Bilanz eines Erfolges. Akteure, Interessenlagen, Kooperationsbeziehungen, Hamburg 1997, bes. 174 ff.

²¹ Dosch geht auf den Vernetzungscharakter dieser Außenpolitik genauer ein, auch auf deren theoretische Analyseraster. Vgl. ebd. 65 ff.

²² Lawrence Woods, *Asia-Pacific Diplomacy: Nongovernmental Organizations and International Relations*, Vancouver 1993.

Universitäten und der „*think tanks*“ und von Regierungsvertretern „in privater Eigenschaft“. Das Ganze geht zurück auf frühe gesamt pazifische Institutionen und Dialogforen, die teilweise schon vor dem Ersten Weltkrieg und noch exponierter nach seinem Ende ihre Arbeit aufnahmen. (Trans-Pacific Union, Institute of Pacific Studies in Honolulu, 1961 aufgelöst im Zuge des Eifers der McCarthy-Bewegung). Die heute im asiatisch-pazifischen Raum sowohl auf ökonomischem wie auf sicherheitspolitischem Gebiet verbreitete „*track two diplomacy*“, die im Kern darauf hinausläuft, neben dem intergouvernementalen Dialog subgouvernementale Instanzen und nicht den Regierungsbereichen verpflichtete Persönlichkeiten in die Vorbereitung von *policy designs* und Verhandlungsstrategien einzubeziehen, ist in Australien deshalb besonders stark entwickelt, weil es kaum ein weiteres asiatisches Land gibt (Japan vielleicht ausgenommen), das über vergleichbar ausgebaute subgouvernementale und auch genutzte (!) Beratungskapazitäten verfügt. Wenn man in Canberra in Regierungskreisen gern von einer „*one and a half diplomacy*“ spricht, dann deutet dies auf der einen Seite auf eine besonders enge Beziehung zwischen Regierung und den australischen „*epistemic communities*“²³ hin, erinnert zugleich aber auch an den Zuständigkeitsprimat der offiziellen Ebenen. Wie immer dem sei: Einige besonders ideenreiche Persönlichkeiten (Ross Garnaut und Peter Drysdale im ökonomischen Bereich, Paul Dibb und Desmond Ball in der Sicherheitspolitik, Stuart Harris, Andrew Mack, John Ravenhill und bis vor kurzem auch Richard Higgott²⁴ auf dem Feld der pazifischen Verklammerungen überhaupt und andere Intellektuelle wie James Richardson in begleitenden theoretischen Erwägungen) haben seit längerem impulsgebende Rollen in der Artikulierung nicht nur des australischen „*national interest*“, sondern jener pazifischen Verflechtungen gespielt, an denen Australien aus dem Bedürfnis, international nicht in eine Randlage zu gelangen, kontinuierlich gelegen ist.

Gleichwohl bleiben Schwierigkeiten, die man zumindest als ausländischer Beobachter zur Kenntnis nehmen muß.

In der ASEAN-Gruppe halten sich Australien gegenüber Vorbehalte. Niemand, der in den ASEAN-Ländern in einer verantwortlichen politischen Position lebt, wird die ökonomische und die sicherheitspolitische Bedeutung Australiens bestreiten, im allgemeinen auch nicht den guten Willen australischer Regierungen. Bei näherem Nachfragen über den Grund offenkundiger Reserviertheiten stößt man jedoch auf

²³ Unter ‘epistemic communities’ versteht man in der Politikwissenschaft die praktische Politik beeinflussende wissenschaftliche, untereinander möglichst vernetzte Gruppen. Vgl. Peter M. Haas, Introduction: Epistemic Communities and International Policy Coordination, in: International Organization 46/1 1992. Zur Wirkungsweise solcher Gruppen im pazifischen Kontext vgl. u.a. Andrew Mack and John Ravenhill (eds.), Building Economic and Security Regimes in the Asia Pacific Region, Oxford 1995, passim.

²⁴ Der seit einigen Jahren nach England zurückgekehrt ist und jetzt an der Universität Warwick lehrt.

einige kritische Punkte:²⁵ Australien bleibe trotz allen Zugehens auf Asien ein nicht-asiatisches Land. Es trage seine Demokratievorstellungen recht „westlich“ vor und tue sich umgekehrt schwer damit, alternative politische Ordnungsvorstellungen fair zu akzeptieren. Das gleiche Problem komme ein weiteres Mal auf bei Menschenrechtsfragen. Überdies halte die australische Regierung die Medien in bezug auf solche Fragen nicht unter Kontrolle, was eben besonders bei „*human rights issues*“ auffalle. (Daß so etwas in einer parlamentarischen Demokratie weder möglich noch sinnvoll ist, ist leitenden Beamten und Politikern in Teilen Südostasiens nur schwer zu vermitteln.) Gibt man solche Einwände in Canberra weiter, tauchen Unsicherheiten auf: Natürlich bleibe sich Australien der Tatsache bewußt, daß das Land der westlichen Kultur angehöre, aus der es sich auch gar nicht herauslösen wolle. Beweis dafür sei die Tatsache, daß die australischen Diplomaten in der UNO bisher regelmäßig mit dem westlichen Block abgestimmt hätten.²⁶ Es bleiben Ungereimtheiten: Wenn Premierminister Keating im Februar 1985 ausführte „*Our economic links with Asia are vital... Our interest in Asia has a much broader focus and a much wider purpose*“,²⁷ dann wird man sofort zu der Frage genötigt, was denn konkret dieses „*wider interest*“ sei.²⁸ Die von dem damaligen Premierminister ausgehende Versicherung, der seit einiger Zeit anwachsende asiatische Bevölkerungsteil in Australien sei eine hervorragende Voraussetzung „*to get into Asia*“²⁹, wirkt interpretationsbedürftig. Es bleibt in der australischen Außenpolitik ein fundamentaler Widerspruch zwischen einem absolut nachvollziehbaren, sich auf mehreren Ebenen abspielenden geostrategischen Arrangement und den bis auf weiteres davon zu unterscheidenden kulturellen und politisch-ordnungspolitischen Legaten, Bindungen, Zugehörigkeiten, Zukunftsprospekten, die einem Europäer gerade dann ein weiteres Mal auffallen, wenn er mit australischen Interpretationen im seit einigen Jahren in Mode gekommenen asiatisch-westlichen Wertestreit konfrontiert wird: Die asiatischen Positionen, d.h. das Suchen nach eigenen asiatischen Identitäten, wird nicht sonderlich ernst genommen.³⁰ Damit wird aber die Bewegung auf Asien hin auch ideologisch schwierig - Ideologien hier verstanden als Weltansichten mit fließenden Übergängen in philosophische Dimensionen, in politische Grundorientierungen und in politische Zielvorstellungen hinein. Es spiegelt sich diese objektive Unsicherheit auch in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen wider, z.B. schon in der

²⁵ Die Basis für dieses Urteil sind Interviews in den Außenministerien von Singapur und Malaysia im September 1997.

²⁶ Was im Augenblick aber hinsichtlich des weiteren Vorgehens zur Debatte zu stehen scheint.

²⁷ Ball/Kerr a.a.O. 86.

²⁸ Ebd. 87.

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. Stephanie Lawson, Culture, Relativism and Democracy; Political Myths about 'ASIA' and the 'West' (Working Paper No. 1995/6 der Research School of Pacific and Asian Studies, The Australian National University).

Überschrift eines im April 1996 in San Diego vorgelegten Diskussionspapiers von Richard A. Higgott und Kim Richard Nossal.³¹ Der Duktus wirkt unklar. Der aus der Anthropologie entnommene Begriff der „*liminality*“ beschreibe „*that threshold experienced by those undergoing rites of passage, when an individual essentially experiences two kinds of existence at the same time.*“ Dies übersetzt in die australische politische Situation heißt für die beiden Autoren: „*Australia, we suggest, has increasingly become a liminal state in international politics, on a threshold between two worlds. The first is the Anglo-American world of Australia's 19th century origins and 20th century development.*“ „*The other world is that of Asia Pacific.*“ Die in dem Aufsatz verfolgte Analogie zu den *rites de passage* machte nur Sinn, wenn die Übergangsziele fest verbürgt wären. Genau dies aber ist nicht der Fall. Unbestreitbar sind wir Zeitzeugen einer breit angelegten internationalen Diskussion, die Konturen einer künftigen Pazifischen Gemeinschaft und eines künftigen Pazifischen Jahrhunderts zu zeichnen versucht - oft mit einem Exklusivitätsanspruch für *Asia Pacific*.³² Man muß kein Adept Samuel Huntingtons sein, wenn man Zweifel an einer Entwicklung anmeldet, für die sich keine Kohärenz in fundamentalen Wertebeständen abzeichnet. Wahrscheinlich ist Australiens aktive Rolle in den transpazifischen Verklammerungen ein rationaler Kompromiß in den sich hier offenbarenden Orientierungsdilemmata. Man muß sich aber darüber im klaren sein, daß jede noch so erfolgreiche Initiative und Mitarbeit in Richtung PECC, APEC, ARF usw. a) immer nur politische oder ökonomische Teilbereiche umfaßt, also mit Vergemeinschaftungstendenzen jenseits von einem gezielten Informationsaustausch und dialoghaften Abstimmungen wenig oder gar nichts zu tun hat und b) immer wieder davon abhängt, welchen Stellenwert andere relevante Mitspieler den pazifischen Arrangements zusprechen. Wenn beispielsweise die künftige Teilnahme Australiens am sogenannten ASEM-Prozeß³³ wegen erheblicher Widerstände aus Ma-

³¹ Überschriften mit: A liminal state: Australia and the search for security community in the 1990s (Papers for delivery to the annual meetings of the International Studies Association, San Diego/Cal. 16-20. April 1996).

³² Vgl. zu dieser komplexen Diskussion statt vieler Manfred Mols, Vor uns das pazifische Jahrhundert? - Formen regionaler Zusammenarbeit im Pazifischen Becken, Heft 1 Nr. 1 1997 von „Entwicklungspolitik Aktuell“, Stuttgart 1997 (Herausgeber Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg); (Überarbeitete Fassung eines 1996 von der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft, Schriftenreihe Bd. 14, publizierten Aufsatzes).

³³ ASEM = Asia-Europa Meeting. Es handelt sich um eine erstmals im Februar 1996 in Bangkok zusammengekommene Konferenz der Regierungschefs wesentlicher asiatischer Länder und der Europäischen Union. Sie wurde im Frühjahr 1998 in London fortgesetzt. Zu den Hintergründen vgl. Jürgen Rüländ, *The Asia-Europe-Meeting (ASEM): Towards a New Euro-Asian Relationship?*, Rostock 1996 (Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung Heft 5) sowie: Council for Asia-Europe Cooperation, *The Rationale and Common Agenda for Asia-Europe Cooperation. CAEC Task Force Reports*, Tokyo and London 1997.

laysia offen bleibt oder wenn die USA Zweifel an der jetzigen Struktur des pazifischen Sicherheitsdialogs anmelden, werden recht plastisch Grenzlinien für Australiens internationale Handlungskorridore abgesteckt.³⁴

Das *White Paper* von 1997

In der historisch-kulturellen Selbstsetzung bleibt der Tenor des jetzt vorgelegten *White Paper* eindeutig: „*The values which bring Australia to its foreign policy are the values of a liberal democracy.*“³⁵ Genauso eindeutig heißt es in diesem offiziellen Text: Wir müssen aus dem Gegensatz zwischen (historischer) Kultur und Geographie herauskommen. Doch der einleitende Satz des *White Paper* „*Australia does not need to choose between its history and geography*“ erinnert ein wenig an ein Pfeifen im dunklen Keller: Die für das Papier verantwortlichen Persönlichkeiten spielen sich eine Orientierungssicherheit vor, über die sie gar nicht verfügen können. Dies aus den bisher angedeuteten Gründen, dies auch wegen der anhaltenden und in ihrem Ausgang offenen Asienkrise, an der auch die australische Außen- und Außenwirtschaftspolitik einschließlich der sicherheitspolitischen Designs des Landes nicht vorbeileben kann.

Damit kein Mißverständnis aufkommt: Die grundsätzlichen außen-, sicherheits- und handelspolitischen Überlegungen der jetzigen australischen Regierung Howard sind nachvollziehbar und plausibel. In dem *White Paper* ist im ganzen eine leichte Distanznahme zur vorherigen Regierung (Keating/Premierminister - Evans/Außenminister) zu spüren, auch wenn man angesichts der seit geraumer Zeit bevorzugten „*bipartisanship*“ in der australischen Außenpolitik³⁶ vorsichtig damit sein sollte, Unterschiede herauszustellen, wo es möglicherweise nur um leichte operative Nuancen geht.

Unter diesem Vorbehalt: Evans war von der Idee besessen,³⁷ Australien so eng und so multilateral wie möglich an Asien heranzuführen. Das jetzige *White Paper* wiederholt dies in der Einleitung in einer nur auf den ersten Blick noch eindeutigen Weise: Auf der einen Seite wird die Ausrichtung auf „*Asia Pacific*“ als „*priority*“ bezeichnet,³⁸ und weiter: „*Australia's most important strategic and economic interests lie in a region - the Asia Pacific ...*“³⁹ Doch dann kommen im gleichen Absatz drei wesentliche Relativierungen. Punkt 1: Der Pazifik-Stelle geht der Satz voraus:

³⁴ Harry Harding, Agenda for the ASEAN Regional Forum, in: ISEAS Trends No. 86, October 25-26 1997.

³⁵ White Paper, 11 (Punkt 22).

³⁶ Vgl. Rawdon Dalrymple, Perspectives on Australian Foreign Policy 1996, in: Australian Journal of International Affairs 51/1997, 243-253.

³⁷ Vgl. die Literaturliste bei Cumpsdon a.a.O., 147 ff.

³⁸ White Paper, iii.

³⁹ White Paper, 1 (Punkt 2).

„Australia does not belong to a closely knit regional grouping.“ Das trifft in der Tat zu, bedeutet aber an dieser Stelle soviel wie: Wir müssen bei der Definition des nationalen Interesses auf das Anliegen der „self-reliance“ zurückgehen. Punkt 2: Der Verweis auf den Rang von *Asia Pacific* wird fortgesetzt mit „... a region... of great cultural and historical diversity.“ Die kommentierende Interpretation kann nur heißen, daß sich die australische Regierung jener Distanzierungen zu Asien voll bewußt ist, auf die in obigen Abschnitten dieses Aufsatzes eingegangen wurde. Punkt 3: Absolut unübersehbar erscheinen dann die Verweise auf die USA und Europa: „Its main strategic ally is the United States, and it has close historical, political and investment links with Europe.“⁴⁰

Vor einem solchen Hintergrund muß man auch die einleitend genannte länderspezifische Prioritätenliste lesen: die Vereinigten Staaten, Japan, Indonesien und China.⁴¹ Der unmittelbare Nachbar Indonesien erscheint erst hinter den USA und Japan. Den ersten Platz nehmen also die USA ein. Gemeint sind dabei weniger die USA als multilateraler Partner in den pazifischen Gremien, sondern die USA als bewährter, als pazifische Ordnungsmacht auftretender Garant der Sicherheit und der internationalen Position Australiens. Obwohl in dem Weißbuch ein Ausgleich zwischen den pazifisch-asiatischen Bindungen Australiens und seinen „westlichen“ Interessen versucht wird, nimmt die Regierung Howard die sehr prononcierte asiatische Orientierung der Regierung Keating und ihres Außenministers Evans (die man auch schon unter der vorhergehenden Regierung Hawke notieren konnte) in einer erkennbaren Weise zurück.

Daran, daß eine gewisse Überziehung des Asien-Argumentes auch im Wahlkampf 1995/96 zu spüren war, hat jüngst der hochangesehene ehemalige Botschafter Rawson Dalrymple⁴² erinnert. Vollends die „Hanson-Debatte“ habe jüngst noch einmal entsprechende Emotionen in der „weißen“ Bevölkerung freigesetzt. Zur Erläuterung: die ‘unabhängige’ Abgeordnete Pauline Hanson hatte am 10.9.1996 im Repräsentantenhaus u.a. ausgeführt: „...wenn ich den in mein Haus einladen kann, den ich einladen möchte, dann sollte ich auch das Recht haben zu sagen, wer in mein Land kommen soll.“⁴³ Es kam zu einer breiten, emotionalen Diskussion über diese Frage, wodurch die australische Regierung zeitweilig national wie international in eine schwierige Situation gebracht wurde. Die Regierung Howard wußte im Stil der überkommenen politischen Kultur des Landes zu kontern: Letztlich seien offene Diskussionen dem Lande förderlicher als Tabus.

Zurück zum White Paper: Augenfällig ist die Betonung des Ranges einer bilateral angelegten Außen- und Außenhandelspolitik vor einer multilateralen, was gut mit dem vorhin angedeuteten erneuerten Stellenwert der USA und Europas zusam-

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd. iii.

⁴² Dalrymple a.a.O., 245.

⁴³ Zit. ebd. 246.

menpaßt. Es heißt schon in den ersten einleitenden Sätzen ganz unmißverständlich: „*A central feature of the Government's approach to foreign and trade policy is the importance it places on bilateral relationships as a means of advancing Australian interests.*“⁴⁴ Im Gegensatz dazu werden multilaterale Beziehungen einem „*selective approach*“⁴⁵ unterzogen. Australien verabschiedet sich damit keineswegs von seinen multilateralen Einbindungen, von denen einige, wie z.B. die Cairns-Gruppe und die APEC, ja ihre Entstehung australischen Initiativen verdanken, aber die Regierung läßt keinen Zweifel daran, was sie als „*basic building blocks*“ ihrer internationalen Beziehungen ansieht.

Bestandsaufnahmen von rund 80 Seiten können nicht absolut ausgewogen und schon gar nicht vollständig sein. Dennoch fällt auf, daß Evans/Grant⁴⁶ in ihrer seinerzeitigen Vorstellung der australischen Außenpolitik nicht müde wurden, prononciert auf die Vielzahl australischer multilateraler Verflechtungen in der offensichtlichen Überzeugung hinzuweisen, daß das Land nur über solche Bindungen außen- und außenwirtschaftspolitisch überleben könne, wohingegen sich das *White Paper* in dieser wichtigen Frage auf einige wenige multilaterale Arrangements konzentriert: das UN-System, APEC, ARF, WTO, AFTA, internationale Entwicklungszusammenarbeit. Der Rückzug auf Wesentliches bleibt unverkennbar. Interessant ist der folgende Satz, der aus einem Lehrbuch der neorealistischen Schule der Politologen stammen könnte: „*The twentieth century has been both the incubator and the graveyard of a long list of initiatives for international cooperation. In most cases their failure reflected an inability to recognize that international organization can only accomplish what their member states are prepared to enable them to accomplish. All to often international initiatives have failed to match aspirations with capability.*“⁴⁷

Dies unterstreicht unübersehbar die bilaterale Tendenz in der jetzigen Außenpolitik. Ergänzend dazu klangen in Interviews⁴⁸ mit hochrangigen Persönlichkeiten aus der Regierung Zweifel oder besser Unsicherheiten an bezüglich der langfristigen Fortdauer einiger der auch jetzt beachteten multilateralen Organisationen. Man muß dies zusammen sehen mit den Überlegungen, die bezüglich des Aufstiegs Ostasiens und der sich daraus ergebenden strategischen, politischen und sozialen Konsequenzen mit Blick auf Veränderungen des internationalen Systems angestellt werden - und zwar in einem eigenen Subkapitel⁴⁹ innerhalb des mit „*Facing the New Century*“ überschriebenen Hauptkapitels II. Die Autoren des *White Paper* erkennen den enormen wirtschaftlichen Aufstieg der asiatischen Nachbarn an, stellen

⁴⁴ Ebd. iii.

⁴⁵ Ebd. iii.

⁴⁶ In dem oben zit. Buch „Australia's Foreign Relations“.

⁴⁷ *White Paper* 47 (No. 112).

⁴⁸ Vgl. Hinweis in erster Anmerkung.

⁴⁹ Seiten 22-31, Punkte 521-69.

aber auch die Frage, ob das so weitergehen wird und zählen in einem eigenen Punkt 54 ausdrücklich die mit etlichen Ländern der Region zu verbindenden Risikofaktoren auf („*political uncertainties*“, „*worsening current account deficits*“, „*high debt levels*“, „*weak and protected domestic financial sectors*“, „*shortages of skilled labour and physical infrastructure*“, „*environmental degradation*“, „*institutional weaknesses*“.) Das *White Paper* ist, wie erinnerlich, im August 1997 der Öffentlichkeit übergeben worden. Die Beratungen waren viele Monate vorher angelaufen. Wenn daher die dem Papier eingegebene Liste der Risikofaktoren kein wesentliches Defizit der ost- und südostasiatischen Krisenländer unterschlägt, dann muß dies als Indikator dafür gewertet werden, daß die Beratungsgruppe bzw. die für die Veröffentlichung verantwortlich zeichnende Regierung mit einem Szenario rechneten, das ab Sommer 1997 Asienkrise heißt. Damit wird deutlich, warum sich Australien auf den Primat bilateraler Politik zurückbesinnt, auch wenn betont wird, daß man weiterhin „*the regional agenda*“ beeinflussen wolle,⁵⁰ - nach Maßgabe der eigenen Interessen auf den Politikfeldern Sicherheit und Wirtschaft.

All dies bedeutet keine Zurücknahme der asiatischen Karte, wohl aber eine im Text verarbeitet erscheinende Risikoabschätzung eines seit den Whitlam-Jahren begonnenen und später unter Keating/Evans sehr ostentativen Flirts mit den Asiaten. Passagen wie die eben erwähnten und die neorealistic Rückbesinnung auf nationale Interessen sind ihrerseits nicht frei von Wagnissen, könnten sie doch, besonders, wenn ihnen eine entsprechende internationale Performanz Australiens folgt, ein ohnehin nie völlig verschwundenes reziprokes Mißtrauen wichtiger asiatischer Nachbarländer gegenüber Australien verstärken. Immerhin sei hier erwähnt, daß ja auch in Asien selbst wie in der begleitend kommentierenden internationalen Presse genau die im *White Paper* genannten Risiko-Punkte die beherrschenden Themen geworden sind: Die ungebrochene und trotz der Auflagen und Anstrengungen des IWF ungebrochene Finanzkrise, die längst über die ASEAN-Gruppe hinausgegangen ist; das zunehmende und durch das „*haze*“⁵¹-Problem verstärkte Bewußtsein einer absolut schludrigen Umweltpolitik nicht nur in Indonesien und Malaysia; die in Südostasien nicht aufgehörenden Diskussionen um den Fortbestand bzw. die Brüchigkeit bisheriger politischer Stabilität infolge von nicht konstitutionell oder nicht öffentlich kalkulierbar erscheinenden Arrangements politischer Nachfolge (Indonesien, Malaysia, Myanmar...) und infolge eines dünnen nationalen Fundamentalkonsens (Thailand, Philippinen...). Daß sich in Südostasien strukturelle wirtschaftliche und politische Defizite so zusammenbrauen oder zusammenbrauen könnten,

⁵⁰ Seite 26, Punkt 56.

⁵¹ Gemeint ist die anhaltende Smog-Glocke über weite Teile Südostasiens infolge von Waldbränden bes. in Indonesien in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1997. Zumindest in Malaysia kam prompt eine Diskussion über die erkennbaren Grenzen effektiver Kooperation in der ASEAN-Gruppe auf, weil Indonesien sich enorm schwer daran tat, Hilfe aus Nachbarländern zu akzeptieren.

daß eine Situation entsteht, die je nach ihren Umständen eine mehr oder minder unmittelbare Anlehnung weniger selbstverständlich erscheinen lassen als noch vor einigen Jahren, wird jedenfalls in Australien durchaus gesehen, wengleich im einzelnen auch kontrovers beurteilt, wobei einzelne Architekten der multilateralen Arrangements um einiges optimistischer argumentieren als diejenigen, die immer schon die Hinwendung nach Asien mit einiger Vorsicht betrachteten. Es ist all dies der zentrale Grund des akzentuellen Rückgriffs auf den Rang bilateraler Politik, überhaupt auf die Priorität des Nationalstaates in einer Zeit, die es sich anzugewöhnen scheint, immer mehr auf Regionalismus und Multilateralismus zu setzen. Diese werden notabene jedoch nicht abgeschrieben oder gar aufgegeben, sondern relativiert.

Man sucht in dem *White Paper* keineswegs vergeblich nach Definitionen des „Nationalen Interesses“. Es gibt eine ausdrückliche Drei-Stufen-Operationalisierung des „*National Interest*“, aufgeteilt in - in dieser Reihenfolge - in Sicherheitsinteressen, ökonomische Interessen, Werteinteressen (*White Paper*, Kapitel 1). Über die Werteinteressen (Bekenntnis zur westlichen Demokratie, zu Menschenrechten usw.) ist schon zu Anfang dieses Unterkapitels berichtet worden. Die ganz zu Anfang gegebene (iii, Punkt 2) und zum Schluß (83, Punkt 203) wiederholte Interessendefinition nennt „*the security of the Australian nation and the jobs and standard of living of the Australian people.*“ Da dies eine recht allgemeine Zielbestimmung bleibt, heißt es an einer anderen Stelle des *White Paper* (26, Punkt 56): „*Australia will have to work hard and creatively to maintain its security, advance its regional economic interests and influence the regional agenda.*“ Dies heißt bei aller angedeuteten ‚Re-Westernisierung‘ der australischen Außenpolitik, daß Australien auf eine aktive, initiativengebende und immer wieder auch multilateral eingebettete und oft auch nur so mögliche Pazifik-Politik angewiesen bleibt, was weiterhin ein vielschichtig angelegtes Dialog-, Konzertations- und Allianzsystem voraussetzt. Daß die USA, Japan und immer mehr China die mächtigeren Schachfiguren sind und Australien nur die Chancen einer „*middle power*“-Politik bleiben, die man aber tunlichst unter Auslotung vorhandener Möglichkeiten intelligent wahrzunehmen sollte, hat man in Canberra und Sydney und Melbourne usw. absolut begriffen. (Entsprechend hatten schon Gareth Evans und Bruce Grant argumentiert:⁵² „...*what middle powers may lack in economic, political or military clout, they can often make up with quick and thoughtful diplomatic footwork.*“)

Der australischen Politik wird weiterhin eine enge und im allgemeinen vertrauensvolle Zusammenarbeit und auch der oft fließende Übergang zwischen politischen und akademischen Eliten (*two and 'one and a half track diplomacy'*, funktionierende und in der Politik gehörte *'epistemic communities'*) zugute kommen. Daß das Ganze ein kompliziertes internationales Spiel bleibt, bei dem sehr überlegt die realen Handlungsspielräume zwischen möglichen aktiven und dann wiederum zwischen

⁵² In „*Australia's Foreign Relations*“ a.a.O., 325.

ratsam re-aktiven Verhaltensweisen beachtet werden müssen, bleibt ein permanentes Thema in der internationalen Diskussion des Landes.⁵³ Das *White Paper*, an dem rund zwei Dutzend der führenden Persönlichkeiten des Landes mitgearbeitet haben, darunter der ehemalige Ministerpräsident Malcolm Fraser, bietet für konkrete Ausgestaltungen genügend Spielraum. Als Europäer hätte man sich vielleicht gewünscht, daß bisher nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten mit Europa eine Nuance deutlicher zur Sprache gekommen wären.

Daß sich konkretere europapolitische Überlegungen anbahnen, geht aus einem am 9. Oktober 1997 veröffentlichten Special Report in „*The Australian Financial Review*“ hervor, in dem nicht nur auf die wirtschaftlichen Chancen in und mit Europa einschließlich der beiderseitigen Potentiale hingewiesen wird, sondern auch auf den offenbar erfolgreichen Brüssel-Besuch des Stellvertretenden Ministerpräsidenten und Handelsministers Tim Fisher im vorhergehenden Oktober. Nochmals: Das alles bedeutet realiter keine Abkehr von Asien-Pazifik, wozu schon die vorliegenden Handelsdaten keine Handreiche geben und erst recht nicht die intensive und unmittelbare sicherheitspolitische Kooperation mit den Nachbarn im unmittelbaren geopolitischen Umfeld (Indonesien, Singapur, Malaysia usw.), wohl aber die tastende Einleitung von erkennbaren, sich in vorsichtigen Nuancierungen ausdrückenden Akzentverschiebungen.

Schluß

Wir westliche Sozialwissenschaftler werden bis auf weiteres gut beraten sein, die internationale Entwicklung von und um Australien sorgfältig zu verfolgen, was allerdings deshalb keine leichte Aufgabe ist, weil die Profile des asiatisch-pazifischen Raumes in einen Prozeß der Verschiebungen geraten sind, deren Endergebnis im Augenblick völlig offen ist. Man mußte kein Zeitzeuge der im Sommer 1997 einsetzenden Krisen sein, um die verbreitete positive Spekulation um ein Pazifisches 21. Jahrhundert als ein Scheingebilde zu entlarven.⁵⁴ Gerade dies zwingt Australien zurück in Überlegungen, sich mit seinem traditionellen Gegensatz zwischen Geschichte und Geographie auseinanderzusetzen. Das *White Paper* verrät angemessene Vorsicht und einen ebenso angemessenen Hang zu optativen Andeutungen für den Fall, daß die Richtung der sich andeutenden tektonischen Veränderungen im asiatisch-pazifischen Raum deutlicher werden.

Im übrigen: Es gibt kaum eine geographische Zone, für die die Kategorie der geopolitischen Betroffenheit so infrage kommt wie für Australien. Und es gibt des weiteren kaum ein Land, von dem aus sich das asiatisch-pazifische Gesamtfeld in all seinen Arrondierungen, Vernetzungen und wohl auch eintretenden Verwerfun-

⁵³ Vgl. etwa Roger Bell, Tim McDonald and Alan Tildwell, *Negotiating the Pacific Century*, St. Leonards/Australia 1996.

⁵⁴ Manfred Mols, *Vor uns das Pazifische Jahrhundert?* a.a.O.

gen so plastisch beobachten läßt wie von Australien - letzteres nicht zuletzt wegen jenes in diesem Aufsatz geschilderten gleitenden Übergangs zwischen australischer Politik und einer begleitenden und oft vordenkenden, multidisziplinär angelegten Wissenschaft mit einer ausgeprägten asienwissenschaftlichen Komponente (zu der es kaum ein europawissenschaftliches Äquivalent gibt, trotz des Doppelementes „*culture and history*“!).

Noch ein letztes Wort zu einer breiteren Legitimation der außen-, sicherheits- und handelspolitischen Alternativen Australiens. Ian McAllister und John Ravenhill sind *survey*-Daten durchgegangen und haben eine Arbeit mit der Überschrift „*Australian Attitudes Towards Closer Engagement with Asia*“⁵⁵ vorgelegt. Es heißt dort in der Zusammenfassung: „*A modest resurgence in public fears that significant security threats to Australia is evident, with Indonesia resurging as the most likely security threat. There is strong and increasing support for defence links with the United States... Public opinion on economic integration with Asia is more ambiguous, in principle favoring closer links with Asia, but also supporting tariffs to protect industry, and endorsing the view that Japanese economic influence in Australia is too great.*“

Schreibt man etwas Falsches, wenn man meint, hier jene Gebrochenheiten der internationalen Perspektiven Australiens wiederzufinden, denen sich die australischen Regierungen seit einem runden Vierteljahrhundert und auch die jetzige Regierung Howard mit ihrem *White Paper* zu stellen suchen?

⁵⁵ Canberra 1997 (mimeo).